

Vorsaal auf dem Bücherbrett gesehen hatte!

Ein klarerer Beweis, daß er tatsächlich Nizza verlassen hatte, ließ sich kaum denken! Da lagen sie, alle die Bücher über Panama, Histoire générale de la République de Panama; Le Canal de Panama, ses origines et sa réalisation; Liquidation de la Compagnie de Panama, commentaire théorique et pratique de la loi du 1er juillet 1893...

Der krummnasige Buchhändler beobachtete mich bereits aus dem Augenwinkel.

«Vous avez trouvé quelque chose, monsieur?»

«Tja -- nein. Was sind denn das für Bücher?»

«Eine Büchersammlung, monsieur, eine ganz eigenartige und selten vollständige Büchersammlung, alle über Panama, die ich mit großen Kosten erworben habe.»

«Ich kannte den Besitzer, monsieur. Ein alter Fantast, der sich an einem verrückten Thema überlesen hat! Was kostet die ganze Sache?»

«Zweihundert Francs!»

«Ich gebe Ihnen fünfzig!»

«Monsieur, so sehen Sie sich doch die Sache näher an, ich bitte Sie! Sie finden da Bücher, die zehn und fünfzehn englische Schilling das Stück gekostet haben! Ich gebe zu, es ist ein bizarrer Gegenstand, aber que voulez-vous? Die Leute lesen heutzutage so sonderbare Dinge!»

«Genau, was mir mein Verleger sagt,» bemerkte ich. «Ich kaufe die Sammlung für hundertfünfundzwanzig. Die Adresse kennen Sie! Diesen Band hier nehme ich gleich mit!»

2.

Ich setzte mich mit dem Buche, das ich eben von dem Antiquar erworben hatte, Liquidation de la Compagnie de Panama, in das Régence. Es erwies sich als eine rein juristische, sachl. Darstellung der Entstehungsgeschichte der berühmten Gesellschaft ihre verschiedenen Darlehensoperationen und ihre Auflösung. Aber so trocken und zifferngespickt das Buch auch war, fesselte es mich doch ebenso sehr wie ein spannender Roman.

Ich wurde aus meiner Lektüre gerissen, Sager nahm mit satyrischem Lächeln an meinem Tisch Platz.

«Der Panamaskandal! Ich muß schon sagen, Du gehst wirklich mit Deiner Zeit! Hast Du eine französische Redensart gehört, die esprit d'escalier heißt?»

«Mein Lieber, ich weiß ganz genau, daß Frankreich mit anderen Sachen aufzuwarten hat. Aber obwohl ich erst zwanzig Seiten dieser Broschüre gelesen habe,

könnte ich verraten, daß sich hier im Lande nie ein spannenderes und fantastischeres Drama abgespielt hat, als dieser sogenannte Panamaskandal...»

Sager winkte mit der Hand ab wie ein Mann, der einen zudringlichen Bußprediger abweist.

«Ich weiß alles über diese Affäre, alles! Wir sprachen dieser Tage von einer Dame. Ich habe etwas über sie herausgefunden, das Dich vielleicht interessieren dürfte.»

Ich sprang von meinem Stuhle auf.

«Weißt Du, wo sie wohnt?»

Er sah mich mit berechtigtem Staunen an.

«Ich glaubte, sie sei Deine Klientin? Pflegen die Klienten ihrem Beschützer nicht ihre Adresse anzuvertrauen?»

«Sie — Sie bat mich, ihr dies zu erlassen. Du weißt, ich sagte Dir schon, sie ist verheiratet. Und ihr Mann...»

«Schon gut,» sagte Sager mit einem einsam satyrischen Lächeln. «Nein, wo sie wohnt, kann ich Dir nicht mitteilen. Aber Du erinnerst Dich vielleicht, daß Du mich dieser Tage beschuldigt hast, eine gewisse idiotische Notiz in den Eclairer gegeben zu haben? Heute nacht traf ich einen französischen Zeitungsschmierer in einem Café und das erste, was er mich fragte, als er hörte, daß ich Schwede bin, war, ob ich une très jolie suédoise kenne, die irgend einen unaussprechlichen Namen hat und vor einiger Zeit in der Redaktion erschien und ihn dazu brachte, eine Notiz über irgendeinen crétin suédois hineinzugeben, der sich hier in Nizza als Detektiv etablieren wolle! Schwarzes Haar wie eine Indianerin und braune Augen — nicht wie diese leeren skandinavischen Augen sans esprit et sans défense! Stimmt das Portrait — ich meine ihres —?»

Ich schluckte mühsam.

«Das ist doch unmöglich! Sie hat selbst gesagt, daß sie es nicht war, und... und...»

«Der Tintenkuli heißt Tais-toi, nein Taitbout. Vielleicht ist sie ihm gegenüber weniger geheimnisvoll gewesen. Vielleicht kann er Dir ihre Adresse geben — obgleich Du sicher besser daran tätest, vom Panamaskandal und Herrn Eiffel zu lesen, der den berühmten Turm erbaut hat.»

Sie hatte die Notiz hineingegeben! Und dabei hatte sie mir mit ihrem unschuldigen Gesicht in die Augen gesehen und beteuert, daß sie nichts davon wisse. Das war... nicht schön. Nein, das war nicht schön. Nun, man durfte auch nicht übertreiben! Man mußte die Sache auch von einer anderen Seite ansehen. Sie hatte

den Artikel hineingebracht, um ihren Feind Weber zu schrecken. Das war klar! Daß sie es leugnete, kam einfach daher, daß sie Angst vor mir hatte, Angst, daß ich die Sache krumm nehmen könnte und mich weigern würde, ihr weiter behilflich sein! Arme Kleine! Auf der einen Seite ein tyrannischer Mann, auf der andern ein brutaler Anbieter — und dann mich als einzigen Hort...

«Das Urteil wird kassiert, die Angeklagte in allen Punkten freigesprochen und der Ankläger mit einer Warnung entlassen,» hörte ich Sagers trockene Stimme.

«Wie sagst Du, heißt der Mann, Taitbout?» fragte ich und stand auf. «Mir ist nämlich etwas eingefallen. Adieu, wir sehen uns vielleicht morgen.»

«Das glaube ich nicht,» murmelte er. «Wenigstens nicht, wenn Taitbout die Adresse weiß. Hallo? Du vergißt Dein Buch über Herrn Eiffel, der den Turm erbaut hat!»

Ich nahm es und ging, ohne auf seine Insinuationen etwas zu antworten.

Herr Taitbout wußte die Adresse nicht. Hingegen sagte er etwas, das mir fast den Atem benahm. Er behauptete, sie sei überhaupt nicht verheiratet!

«Worauf stützen Sie eine so absurde Behauptung?» fragte ich.

«Das Umgekehrte wäre absurd,» erwiderte er. «Sie verheiratet — jamais de la vie! Man hat doch Augen im Kopfe. Man ist doch von der Presse!»

«Ich bin Schriftsteller,» bemerkte ich.

Er zuckte die Achseln.

«Wir Presseleute verbringen unseren Tag nicht damit, unseren Nabel zu betrachten.»

«Aber Sie haben also keine anderen Gründe für Ihre — hm — sonderbare Behauptung!»

«Ich habe einige suédoises gekannt. Die jungen Mädchen sind reizend. Wie junge Rehe in einem Wald, aber wenn sie erst verheiratet sind! Da werden sie so besorgt um ihre Tugend, daß sie schon im Vorhinein und auf zehn Meter Entfernung beleidigt aussehen... sie verheiratet — assez!»

Ich murmelte eine Bemerkung, die er glücklicherweise nicht verstand, und ging. Auf dem Nachhauseweg erlebte ich die erste der Episoden, die mich so allmählich dahin geführt haben, wo ich mich im Augenblick befinde — zwei Schritte von der Guillotine.

Es fing in der Rue de l'Hotel de Poste an.

Als ich eben um die Ecke der Rue Gubernatis bog, kam ein Mann aus dem Postamt und ging die Straße in der

FORUM

N° 51

Der leichte und aromatische **TABAK**
der sich, durch seine Prima Qualität,
dem guten Geschmack
des Luxemburger Rauchers aufdrängt

Der meist verbreiteste
STETS FRISCH